

Immerzu wird gerast

► **Raserei in 30-Kilometer-Zonen**
LZ-Berichte

Es gibt so viele Beschwerden über die Raserei in den 30-Kilometer-Zonen, warum passiert nichts? Von den angeschriebenen Parteien bekam ich nur die üblichen Parolen.

In der Hansestraße z. B. wurden lt. LZ Verkehrsinseln installiert, weil die Anwohner sich beschwert haben. Als diese ihre Wirkung verfehlten, berichtete die LZ am 21.05.16, dass die Stadt im August gleichen Jahres Aufpflasterungen installieren wird.

Hallo, in der Bunsenstraße ist ein Kindergarten. Und auch wir Anwohner in dieser Siedlung fühlen uns durch die Raserei der unechten Männer und nicht starken Frauen belästigt. Auch in den anderen Straßen, z. B. Dieselstraße, Wachholderweg, Bachstraße usw., wird die Geschwindigkeit deutlich überschritten. Gerade jetzt im Sommer, wo ich viel Zeit im Garten verbringe, glaube ich, reinen Gewissens behaupten zu können, dass in der Bunsenstraße 95 Prozent der unechten Männer und nicht starken Frauen viel zu schnell fahren, ich wiederhole, viel zu schnell.

Speziell am Montagvormittag und Freitagnachmittag. Was ist so schwer, Maßnahmen zu ergreifen wie zum Beispiel im Hanseviertel? Sollte die Stadt in absehbarer Zeit keine Lösung für unser/diese Problem(e) finden, sehe ich mich gezwungen, einen Fachanwalt einzuschalten.

W. Peter Dambrowski
Lüneburg



Verschlammt

Michaela Hannöver aus Lüneburg hat die schöne blühende Wiese zwischen Dahlenburger Landstraße und Kaltenmoor von Herrn Ulbrich gesehen und dazu ein kritisches Foto geschickt. „Es gibt noch mehr naturbelassene Flächen zwischen Kaltenmoor und der Dahlenburger Landstraße, wie Herr Ulbrich sie fotografiert hat. Nur dass dieses Bild einen Fuß- und Radweg zeigt. Außerdem ist das der offizielle Schulweg der

Grundschüler der Igel-Schule. Vor acht Jahren wurde er das letzte Mal mit Sand begradigt, was dann aber nach zwei bis drei Regenschauern wieder so aussah. Der Weg an der Ilmenau wurde aufwändig gepflastert, weil er nach dem Regen zu matschig war. Auf diesem Weg kann man froh sein, wenn man sich nicht den Hals bricht.“

► **Wenn Sie uns ein Foto schicken möchten, bitte schreiben Sie uns, wann und wo Sie es aufgenommen haben und wo Sie wohnen.**
E-Mail an: leserbriefe@landeszeitung.de

Beim Lärm mehr differenzieren

► **Fenster statt Tempolimit**
LZ vom 18. August 2017

In der aktuellen Diskussion um Lärmschutzverbesserungen zeigt sich erneut, dass sowohl von der Politik, als auch von den Anwohnern eine differenzierte Betrachtungsweise schnellere Lösungen herbeiführen könnte.

Zunächst ist festzustellen, dass die Verzögerungstaktik der Parteien - hier soll bewusst keine ein- oder ausgeschlossenen werden - für Anwohner inakzeptabel ist.

Auf der anderen Seite muss deutlich ausgesprochen werden, was sich viele denken: Augen auf bei der Wahl des Wohnortes, liebe Anwohner. Oder: Dummheit schützt nicht vor Unwissenheit. Man darf nicht in einen Lärmkorridor ziehen, im welchem das Preissegment ganz offensichtlich ein anderes ist, als neben einem Naherholungsgebiet und sich rückwirkend über Defizite beschweren. Wer sagt, die Entwicklung des Lärms war nicht vorhersehbar, hat vorher nicht nachgedacht. Potenzielle negative Entwicklungen hin zu mehr Lärm sind nunmal eingepreist im Markt.

Dass darüber hinaus die Allgemeinheit Verbesserungsmaßnahmen, die „außer Verhältnis stehen“, nicht finanziert, ist vollkommen korrekt.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die Mischung aus Verzögerung seitens der Politik und die mangelnde Priorisierung des Lärms heutiger Anwohner bei der damaligen Wohnsitzwahl den Leserinnen und Lesern in der Zukunft viele weitere Leserbriefe und vor allem eine deftige Endabrechnung bescheren wird.

Erika Kunze-Fänger
Lüneburg

Vor Infektionen wird gewarnt, richtiges Verhalten empfohlen. Schade, wenn Handtücher und Seife fehlen

Lüneburg. Dass sich in diesem Jahr besonders viele Menschen mit Campylobacter infiziert haben (LZ berichtete), beunruhigt Evelyn Kötzing nur noch mehr. Ihre Tochter und andere Kinder, die die IGS in Kaltenmoor besu-

chen, hätten nicht einmal die Möglichkeit, sich in der Schule vernünftig die Hände zu waschen. „Ständig fehlen auf den Toiletten Seife und Handtücher, die Spender sind teilweise schon mittags leer“, moniert die Hornedorferin, die das Problem seit einem Jahr bei der Stadt anmahnt. Stets habe man ihr gesagt, dass man sich darum kümmern würde. „Zuletztieß es, dass man mit einem neuen Anbieter zusammenarbeite und sich das erst einspielen müsse.“

Kötzing hat errechnet, dass die Haupttoilette mit rund 13 Ka-

binen im Erdgeschoss täglich 2500 Mal besucht wird. Etwa 1200 Jugendliche sind auf der Gesamtschule angemeldet, viele von ihnen sind auch bis um 17 Uhr im Gebäude. Das Thema hat die beunruhigte Mutter auch schon auf dem Elternabend angesprochen, da auch erfahren,

LESERTELEFON

dass der Hausmeister bei Nachfrage Toilettenpapier herausgeben soll. „Der ist auch nicht immer da, außerdem kann es doch nicht sein, dass die Kinder den

Hausmeister suchen müssen, um aufs Klo gehen zu können.“

Stadtsprecherin Suzanne Moenck: „Wir werden Reinigungsunternehmen und Hausmeister noch einmal an die Vereinbarungen erinnern, damit während des Schulbetriebes möglichst immer genügend Seife und Papier zur Verfügung steht. Es ist sicher auch nachvollziehbar, dass wir niemanden daneben stellen, der ständig über wacht, was mit den Mengen an Seife und Papier genau geschieht, Kinder haben ja manchmal die ulkigsten Ideen.“ ap

Kritik an Zustand der IGS-Toilette

Hochachtung vor Pflegekräften

► **Pflegekräfte sind Mangelware**
LZ vom 17. August 2017

Es ist nicht ein Armutszeugnis für eines der weltweit reichsten Länder, wenn der gesetzliche Rahmen für Medizin vorgibt (man beachte die Reihenfolge), „wirtschaftlich, angemessen“ ... und zum Schluss denn auch „zweckmäßig“ zu sein? Von

Heilung ist dort nichts zu lesen. Was ist angemessen und was ist zweckmäßig?

Das bietet genügend Auslegungsspielraum. Diese seit Jahren andauernde Entwicklung vom Krankenhaus zum gewinnorientierten Wirtschaftsunternehmen halte ich für ausgesprochen traurig. Ähnliches gilt für Alten- und Pflegeheime.

Warum betreiben Kapitalgesellschaften diese Einrichtungen? Doch nicht, um Kranken oder Bewohnern zu helfen; doch eher, um den Anteilseignern eine ausreichende Gewinnbeteiligung zu garantieren.

Es kann doch nicht sein, dass Krankenschwestern und -pfleger in erster Linie Bürokräfte statt Pflegekräfte sind. Von der Bezah-

lung ganz zu schweigen. Die Frage ist: Welche Hirne entwickeln und beschließen derart abstruse Vorschriften, die es ermöglichen, aus Krankheit und Altenpflege Gewinne zu erzielen?

Unsere Hochachtung gilt den Ärzten und Pflegekräften, die dennoch diesem Beruf ausüben.

Uwe und Irene Klatt
Deutsch Evern

Leve Fro Thümer-Bauereiß

► **LZ zu Ortschaftildern mit Platt-Zusatz**
LZ-Bericht, Leserbriefe

Ik bün heel begeistert, dat Se sik Gedanken maakt üm dat Nedderdütsche. Se hebt recht: De niegen Schilder mit de „platten Oortsnamen“ sünd ne Blüte an dat schöne Gewächs „Platt-dütsch“. Da köönt Se goot an sehn, dat de Platt noch lang nich doot is. Se is sogar graad dorbi,

sik to verholen un beleert, dat veel Lüüd se as wichtig anseht. Wenn Se sik mal ümkiekt, denn warrt Se överall Veranstalten finnen, wo Se Platt hören köönt. Allein in de tokamen veer Weeken köönt Se sik in unse Gegend sössmal mit Platt befatzen, in Kariken, bi Klöönsnacks un bi ne kapitale Tagung in Bevensen (wat in Platt wöll „Bämsen“ schreven warm schall). Ik tro Se to, dat Se

da licht n Togang to finnt. Wenn Se dat gefallt, denn köönt Se ok junge Lüüd mit HipHop, Punk oder Rock bi den Plattdütschen Bandcontest op Platt hören, un wenn Se wat för „Star Trek“ över hebt, denn kiekt Se sik de Platt-dütschen „Apparatspott“-Films an. De hebt al n poor Priesen kregen. Un in dat Ohnsorg-Theater un bi de Süfmeisters in Lümborg warrt nich blot Komödie

speelt. Beide mööt sik üm Tokiekers nich veel Sorgen maken. Nehmt Se doch mal Kontakt up to Lüneplatt. Dat is n heel aktiven Vereen. De warrt sik da över freuen, dat Se „jedwede Mundart“ leeft un ehr Sprekers „schätzen“. Denn warrt Se ok marken, dat noch lang nich seker is, dat dat Nedderdütsche ingahn mutt.

Johann Leupold
Wendisch Evern

KONTAKT ZUR LZ

Telefon
04131/740-0

Ombudsmann
ombudsmann@landeszeitung.de

Leserbriefe
leserbriefe@landeszeitung.de

Die LZ im Internet
www.landeszeitung.de

Leserbriefe sind Lesermeinung. Die LZ behält sich Kürzungen und die Ablehnung vor. Maximale Länge: 60 Zeilen à 30 Anschläge.

BELIEBT IM NETZ

Zu große Zustellbezirke und überlastete Zusteller bei der Post, den LZ-Artikel diskutiert auch die Facebook-Gemeinde.

Elena Taleikis: Da bleibt den Postboten nur die exakte Einhaltung ihrer Arbeitszeit mit allen vorgegebenen Pausen und Inanspruchnahme der Abbruchpflicht. Vielleicht geht's dann...

Rosemarie Ebeling: Das wäre für die Postboten sicher richtig, aber dann bleibt natürlich viel liegen und staut sich auf, es müssen mehr Leute eingestellt werden!

Elena Taleikis: Rosemarie Ebeling, dann würde die Konzernzentrale sich endlich rühren und nicht mehr beschönigen auf Kosten der Zusteller, sondern handeln. Einstellungen sind sicher der richtige Weg.

Daniela Gruhne: Natürlich sind die Postboten überlastet. Sie treten in einem vorbei, rufen noch über die Schulter „guten Morgen, Frau Gruhne!“ und springen schon wieder in ihr Fahrzeug. Bei dieser Hetzerei werden dauernd neue Kollegen eingewiesen und es passieren Fehler.

Sabine Ebeling: Mitte der 90er-Jahre hatte Lüneburg noch 49 Zustellbezirke. Aber wenn ich bedenke, wie Lüneburg in den letzten 25 Jahren gewachsen ist und dann noch das gesteigerte Sendungsaufkommen berücksichtigen, könnten gut und gerne zu den heutigen 60 noch ein paar Bezirke dazukommen. 900 Haushalte sind eindeutig zu viel.

Sarah Homann: Die Post könnte ja mit der Zeit gehen und „Mittschichten“ von 8-13 Uhr o.ä. anbieten. Da wäre das Problem, kein Personal zu finden, erledigt.

Markus Lucht: Najas, es sind - den Berichten nach - auch extrem viele unnötige Zustellungen dabei. Da werden dann online in mehrfacher Zahl Klamotten und Schuhe gekauft, und was dann nicht passt, wird zurückgeschickt.

Mira Meyer: Stress hin oder her, aber der Spaß hört auf, wenn man die Post nicht richtig zustellt und einfach woanders in den Briefkasten wirft.

Georg Maier: Was ich da immer lese, das Zustellbezirke dazugekommen sind, bei uns in München werden regelmäßig Zustellbezirke abgebaut, obwohl bei uns so viele neue Häuser gebaut werden.